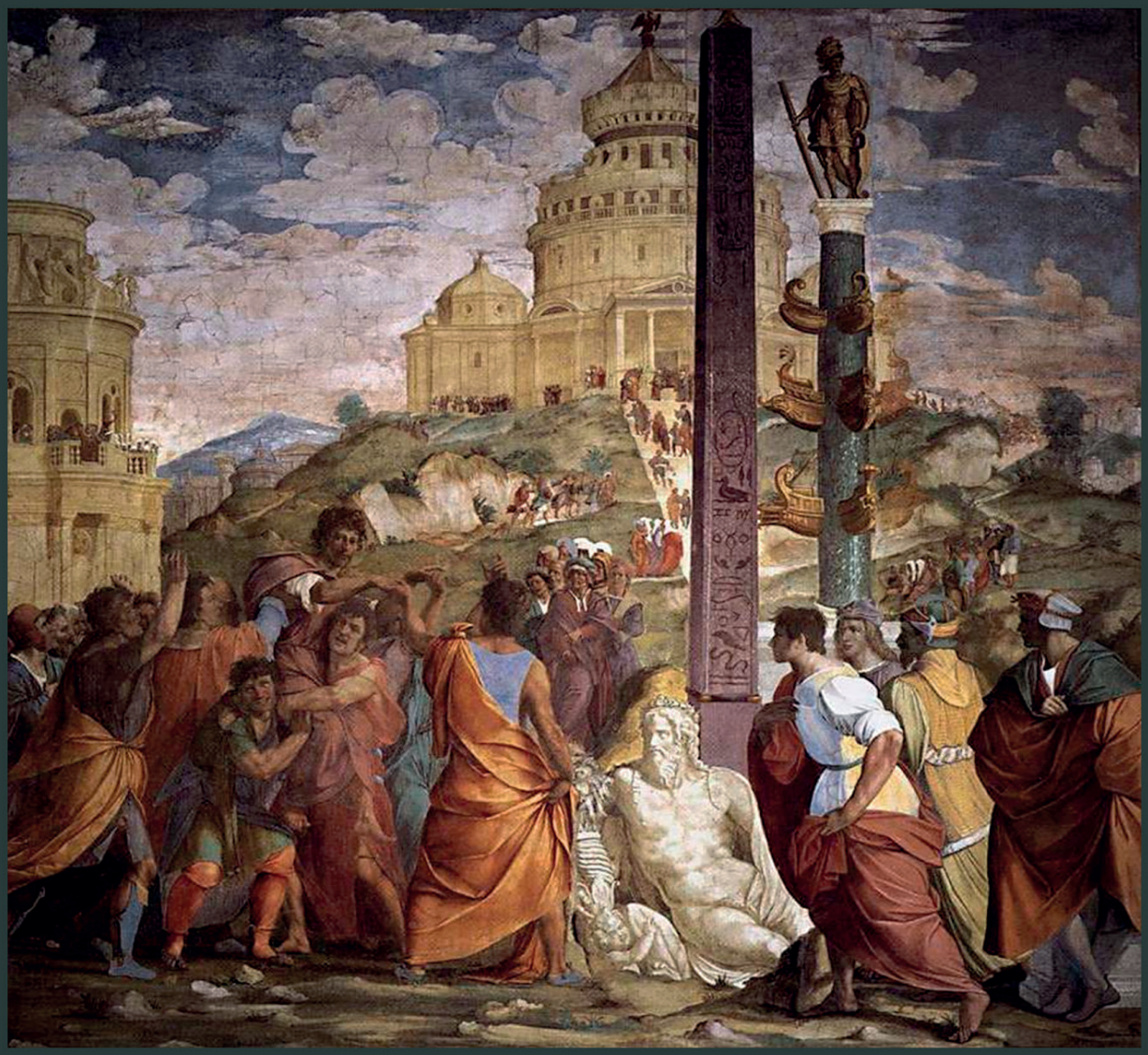
Christoph Schwameis

Die Praefatio von Ciceros De Inventione



Ein Kommentar

Christoph Schwameis

Die Praefatio von Ciceros De Inventione

Ein Kommentar

Herbert Utz Verlag · München 2014

Sprach- und Literaturwissenschaften
Band 50

EBook-Ausgabe:
ISBN 978-3-8316-7073-4 Version: 1 vom 10.10.2014
Copyright© Herbert Utz Verlag 2014

Alternative Ausgabe: Softcover
ISBN 978-3-8316-4399-8
Copyright© Herbert Utz Verlag 2014

Christoph Schwameis

Die Praefatio von Ciceros De Inventione

Ein Kommentar

Herbert Utz Verlag · München

Sprach- und Literaturwissenschaften

Band 50

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2014

ISBN 978-3-8316-4399-8

Printed in EC
Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Danksagung

Grundlage dieses Buches ist meine im Jahr 2013 von der Universität Wien angenommene Diplomarbeit, die für diese Publikation nur geringfügig adaptiert und gekürzt wurde.
Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei allen, die zum Entstehen dieses Werks beigetragen haben. Mein ganz besonderer Dank gilt Herrn Professor WILFRIED STROH. Er war es, der mich mit seinen Schriften für Cicero und Rhetorik begeisterte, diese Arbeit anregte und sich für ihre Drucklegung einsetzte. Dank gebührt auch Herrn Professor FRANZ RÖMER, der diese Schrift betreut und in vielen Bereichen verbessert hat. Worte aufrichtigen Danks für sorgfältige Korrekturen und manche Anregung möchte ich auch KATHARINA SCHÖN aussprechen. Auch meinem lieben Kollegen ALEXANDER MENNER sei an dieser Stelle gedankt. Besonderer Dank gilt auch dem Verlag HERBERT UTZ in München für die freundliche Aufnahme dieser Ausgabe in seine Reihe Sprach- und Literaturwissenschaften. Gewidmet sei dieses Werk aber meinen Eltern, THOMAS und ANNA SCHWAMEIS, *parentibus pietate dignissimis.*

Wien 2014 Christoph Schwameis

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	10
1. Die Ursprünge der Topik rhetorischer Praefationes	10
2. Platons Einfluss	17
3. Ciceros Adaption	23
4. Kulturgeschichte der Rhetorik	29
4.1. Beginn und Blüte der Zivilisation	31
4.2. Niedergang der Zivilisation	35
5. Lob der Rhetorik	46
6. Prolegomena zur rhetorischen *ars*	49
Text	52
Kommentar	56
1. Problemaufriss und Lösung 1, 1	56
2. Kulturentstehung und Staatsführung mittels Eloquenz 1, 2-3	66
3. Niedergang der Staaten und der Eloquenz 1, 4	92
4. Laus eloquentiae 1, 5	110
5. Prolegomena zur rhetorischen *ars* 1, 5-9	115
Anhang	169
a) Die Entstehungszeit von *De Inventione*	169
b) Die Praefatio des zweiten Buches und die Entstehung von *De Inventione*	172
c) Sprachliche und stilistische Bemerkungen	181
d) Die Praefatio von *De Inventione* und der Exkurs von *De Oratore* 3, 56	185
Literaturverzeichnis	191

Vorwort

Die *Rhetorica*[1] stellen das in der modernen Forschung am wenigsten beachtete Werk Ciceros dar. Nur teilweise liegt das am Verdikt des Autors selbst, der bekanntlich in der Einleitung zu *De oratore* (55 v. Chr.) meinte, sein Bruder Quintus, dem er die drei Bücher widmete, habe ihn zu einer neuen ausgefeilteren und vollkommeneren (*politius ... perfectiusque*) rhetorischen Arbeit ermutigt, *quoniam, quae pueris aut adulescentulis nobis ex commentariolis nostris inchoata ac rudia exciderunt, vix sunt hac aetate digna ac hoc usu, quem ex causis, quas diximus, tot tantisque consecuti sumus* (*De or*. 1, 5). Das klingt so, als schämte sich Cicero, ein simples rhetorisches Skriptum (*commentariolis*), das noch dazu unvollständig (*inchoata*[2]) und kaum ausgearbeitet (*rudia*) gewesen sei, seinerzeit fast unabsichtlich veröffentlicht zu haben (*exciderunt*). Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass Cicero hier absichtlich verkleinert, um die Qualität seines neuen rhetorischen Werkes durch den Kontrast zu seinem alten hervorzuheben. Zumindest der Vorwurf, das Werk sei *rudis*, wird von der Forschung des letzten Jahrhunderts kaum mehr scharf erhoben. Zwar spricht noch Barwick von einem (noch dazu plagiierten) „Machwerk“[3], Achard rügt die zahlreichen Wiederholungen, langweiligen Ausschweifungen, die Kompliziertheit und geringe Anwendbarkeit[4], doch lobten andere die Übersichtlichkeit, die „erstaunliche Sprachgewandtheit, ein reges philosophisches Interesse“[5] und „die grundsätzliche Anwendung der Klausel“[6]. Und gerade Stroh betonte den „Reichtum dieser Schrift, die zwar meist traditionelles Gut, dieses aber in geistreicher, detaillierter Darstellung darbietet“[7].
Es war aber vor allem ein Teil des Werkes, der den Ansprüchen der neuzeitlichen Kritiker genügte: die Praefationes[8]. So meinte zum Beispiel Kroll: „Auf der anderen Seite ist unverkennbar, daß C. auch höheren Ansprüchen genügen wollte; das zeigen die kunstvollen Prooemien und die ganze Stilisierung“[9] und auch Achard befand: „Mais certains passages sont de qualité: les introductions sont de bonne venue, tant et si bien qu’on a pu penser qu’elles avaient été ajoutées tardivement“[10]. Weil es also die Praefationes waren, die im Rahmen von *De Inventione* besonders oder gar allein hochwertig schienen, waren es vor allem sie, die auf Interesse stie-

[1] Bzw. *Rhetoricon libri*, so wohl der von Cicero für sein geplantes rhetorisches Handbuch aller fünf
[2] Was sich wohl darauf bezieht, dass nur der Teil über die Inventio vollendet wurde.
[3] Barwick, Karl: Die Vorrede zum zweiten Buch der rhetorischen Jugendschrift Ciceros und zum vierten Buch des Auctor ad Herennium. Philologus 105 (1961), 307-314. Zitat: 308.
[4] Cicéron. De l´invention. Texte établi et traduit par G. Achard. Paris Les Belles Lettres (1994), 26 ff.
[5] Büchner, Karl: Cicero. Bestand und Wandel seiner geistigen Welt. Heidelberg (1964).
[6] Kroll, Wilhelm: M. Tullius Cicero (Rhetorische Schriften). RE VII A 1 (1939), 1091-1103. Zitat: 1092.
[7] Stroh, Wilfried: Die Macht der Rede. Eine kleine Geschichte der Rhetorik im Alten Griechenland und Rom. Berlin (2009), 362.
[8] Die übrigens in der Forschung durchgängig als *Proömien* bezeichnet werden. Da dieser Begriff jedoch eher für poetische Werke, nicht für die Fachliteratur verwendet wird, soll in dieser Arbeit die Bezeichnung *Praefatio* gebraucht werden.
[9] Kroll (1939), 1092.
[10] Achard (1994), 28.

ßen und in den letzten hundert Jahren vielfach behandelt wurden: Philippson[11] (1886), Büchner (1960), Barwick[12] (1963) und, kaum beachtet, Giuffrida[13] (1963) bis hin zu Stroh (2009) untersuchten sie. Es könnte nun der naheliegende Einwand geäußert werden, wozu dann die Thematik hier im Rahmen einer Monographie nochmals aufgerollt werde, wenn bisher gerade und ausschließlich die Praefationes analysiert worden seien. Ich begründe mein Werk nun sicherlich nicht mit dem üblichen Einleitungstopos, dass meine Vorgänger eben nicht alles gesehen hätten. Im Gegenteil: Gerade die Kapitel des Anhangs (auch dies ein Grund für ihre Position), aber auch die restlichen Ausführungen basieren bald mehr, bald weniger auf den Darlegungen meiner Vorgänger. Genau dies halte ich aber für einen Vorzug meiner Arbeit: der Umstand, dass hier von Thielmann (1879) bis Stroh (2011) so unterschiedliche Zugänge wie die Philippsons, Barwicks oder Büchners versammelt und vermittelt werden, sodass sich zukünftige Interpreten dieser Praefatio und der Bücher *De Inventione* einfacher mit der bisherigen Forschung auseinandersetzen können, als ich es konnte.
Allerdings bin auch ich der Meinung, dass keine der Arbeiten meiner Vorgänger eine erneute Auseinandersetzung mit der Praefatio ersetzen kann. So wurde in manchen von ihnen wie Philippsons, Giuffridas und insbesondere Barwicks Ausführungen ausschließlich nach den griechischen Quellen des Textes gesucht, was nach Art der traditionellen Quellenforschung notwendigerweise zu einer Überbetonung der Quelle führen musste, wobei Ciceros Selbstständigkeit und Unabhängigkeit wenig beachtet und meist grob unterschätzt wurde. Andererseits haben Büchner und vor allem Stroh Wegweisendes geleistet, indem sie, um Fränkel zu bemühen, auf Ciceronisches im Cicero aufmerksam gemacht haben, also Ciceros Autonomie bei der Verwendung seiner Quellen gezeigt, sowie auf eigene, gerade zu seinem weiteren Lebensweg passende Gedanken hingewiesen haben, sich dabei aber auf kurze Hinweise beschränkt, die eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Praefationes nicht ersetzen können. Schließlich stellt diese Arbeit die erste moderne Einzelschrift dar, die sich ausschließlich mit diesem für Cicero so wichtigen Werk auseinandersetzt.

In dieser Arbeit soll also Folgendes versucht werden: An erster Stelle steht die inhaltliche Interpretation der Praefatio des ersten Buches (*Inv.* 1, 1-5). In einem ersten interpretierenden Abschnitt werde ich Aspekte wie die Frage nach dem Nutzen der Beredsamkeit, die Philosophenherrschaft und ihren Zusammenhang mit der Beredsamkeit, die Kulturentstehung, das Ende des Goldenen Zeitalters, die verderbliche gerichtliche Beredsamkeit, den Rückzug der Weisen ins Private, die römischen *exempla* und das Lob der Beredsamkeit behandeln. Neben einer Interpretation der Textstellen selbst, in denen diese Aspekte zu finden sind, bespreche

[11] Philippson, Robert: Ciceroniana. I. De Inventione. Neue Jahrbücher für die Philologie, 133 (1886), 417-423.
[12] Barwick, Karl: Das rednerische Bildungsideal Ciceros. Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse. Band 54. Heft 3. Berlin (1963).
[13] Giuffrida, Pasquale: I due proemi del „De inventione“(I 1-4, 5; II 1-3, 10). (Che cosa ci dicono e che cosa stiano a fare). In: Lanx Satura. Miscellanea Philologica Nicolao Terzaghi oblata. Istituto di filologica classica e medioevale. Università di Genova (1963), 113-216.

ich dabei ihren theoretischen und geschichtlichen Kontext. Dabei geht es mir nicht, wie der älteren Forschung, vordergründig darum, die Quellen oder gar eine *einzige* Quelle der Praefatio aufzuspüren und es dabei zu belassen, sondern darum, die Tradition von Ciceros Einleitung zu klären und insbesondere seinen Umgang damit zu untersuchen. Am Ende dieses interpretierenden Teils steht eine kurze Deutung der an die „eigentliche" Praefatio angehängten Passage (*Inv.* 1, 6-9).
Danach folgen Text und Übersetzung von *De Inventione* 1, 1-9. In einem angeschlossenen Kommentar werde ich eine noch tiefere Analyse und Interpretation des Textes unternehmen, nochmals, soweit nicht zuvor dargestellt, die ihn bestimmenden Quellen behandeln, weiters auf die Kontinuität von Ciceros Denkens aufmerksam machen, indem ich auf Parallelen in späteren Reden, philosophischen und rhetorischen Werken hinweisen werde, die spätantiken Kommentatoren Victorinus und Grillius ausführlich zur Sprache kommen lassen, schließlich sprachliche und stilistische Besonderheiten aufzeigen.
In einem Anhang werde ich mich zuerst mit zwei das gesamte Werk betreffenden Fragen auseinandersetzen, der Datierung und der Art der Entstehung von *De Inventione*, und dabei auch kurz auf die Praefatio des zweiten Buches, deren eingehende Analyse den Rahmen dieser Monographie sprengen würde, zu sprechen kommen. Den Abschluss bilden zwei weitere, meinen Text betreffende Kapitel, die nicht sinnvollerweise in die Interpretation am Anfang zu integrieren gewesen wären, nämlich ein Überblick über Sprache und Stil der Praefatio und schließlich ein Vergleich meines Textes mit dem geschichtlichen Exkurs in *De oratore* 3, 56 ff., der, wie ich hoffe, noch größeren Aufschluss über Eigenheiten und Besonderheiten der Praefatio bringen wird.

Es bleibt zu hoffen, dass ein Jahrhundert nach Ströbels Ausgabe (1915) endlich wieder eine fundierte neue Edition von Ciceros Erstling, die auf der Kollation eines größeren Teils der Handschriften basiert, als es bis jetzt der Fall gewesen ist, entstehen wird. Ebenso wäre ein erster moderner Kommentar, der die gesamten zwei Bücher *De Inventione* in Hinblick auf die rhetorische Theorie der Griechen, die weiteren rhetorischen und philosophischen Lehrbücher Ciceros und vor allem seine rednerische Praxis untersuchte, von größter Bedeutung und würde wohl endlich ein Werk, das bis zur Renaissance neben Ciceros *Philosophica* wohl das meistgelesene seiner Schriften war, wieder ins Bewusstsein der klassischen Philologie zurückbringen. Für dieses zweifellos große Werk möge dieses Buch eine bescheidene Vorarbeit sein.

Einleitung

1. Die Ursprünge der Topik rhetorischer Praefationes

Wenn Cicero sein rhetorisches Lehrbuch mit dem Satz beginnt: *Saepe et multum hoc mecum cogitavi, bonine an mali plus attulerit hominibus et civitatibus copia dicendi ac summum eloquentiae studium* (*Inv.* 1,1), so spricht er damit nicht nur ein Thema an, das die griechische Geisteswelt seit Jahrhunderten bewegte – Ist die Eloquenz und der sie begründende Rhetorikunterricht nützlich oder schädlich für den Einzelnen und die Staaten? – sondern das darüber hinaus, wie wir sehen werden, eine für alle Praefationes fachwissenschaftlicher Handbücher höchst bedeutsame Frage beinhaltet: die nach dem Nutzen der jeweiligen Kunst. Um beide Aspekte, die schließlich den Ausgangspunkt der Praefatio darstellen, verstehen zu können, gilt es, ihren Ursprung und ihre Geschichte nachzuvollziehen.
Dafür müssen wir weit zurückgehen, bis ins 5. Jahrhundert v. Chr., in die Zeit der Sophisten. Sie waren bekanntlich Wanderlehrer, die gegen Bezahlung in unterschiedlichen griechischen Städten, vor allem aber in Athen verschiedenste Fächer unterrichteten, insbesondere Rhetorik, für die ja ein besonderer gesellschaftlicher Bedarf bestand, weil nur Eloquente vor Gericht und in der Volksversammlung ihre Interessen durchsetzen und ihre Macht steigern konnten[14]. Zu ihnen zählten Protagoras von Abdera, Thrasymachos von Chalkedon, Prodikos von Keos und Gorgias von Leontinoi[15]. Wenn ich Fächer sage, übersetze ich damit den griechischen Ausdruck *technai*, der mit dem deutschen Wort „Künste“ nur ungenügend wiedergegeben wird. Wie Heinimann in einem ausgezeichneten Aufsatz gezeigt hat, wurde der Begriff *techne* erst von den Sophisten genauer fundiert und festgelegt.[16] Warum taten sie das? Es ging dabei vor allem um eine Begründung und Werbung für den eigenen Unterricht, der ja zu bezahlen war[17]: Wenn potentielle Schüler (oder deren zahlende Eltern) die Lehrenden fragten, wozu ihr Unterricht überhaupt nützlich war bzw. ob sie damit für ihren Lebensweg gut ausgebildet wurden, mussten diese erläutern (bzw. die Eltern überprüfen) können, was allgemein unter einer *techne* zu verstehen sei und ob die jeweilige *techne* in dieses Schema passte[18]. Die damals schon bestehende Vorstellung von *techne* wies nach Heinimann folgende Aspekte auf: Zunächst musste sie einen bestimmten Inhalt, ein

[14] Dieser gesellschaftliche Bedarf führte schon zur Entstehung der Rhetorik als *techne* im Sizilien des 5. Jahrhunderts, wie uns Cicero in Aristoteles' Nachfolge berichtet (*Brut*. 46). Nach der Vertreibung der sizilianischen Tyrannen, die den Besitz der Sizilianer nicht unangetastet hatten lassen, kam es zu Prozessen, die die Eigentumsverhältnisse klären, und gestohlenes Eigentum restituieren sollten (Stroh, 2009, 44). Den Bedarf gab es natürlich noch viel mehr in der Demokratie von Athen, vgl. Von Arnim, Hans: Leben und Werke des Dio von Prusa. Mit einer Einleitung: Sophistik, Rhetorik, Philosophie in ihrem Kampf um die Jugendbildung. Berlin (1898), 6; Stroh (2009), 86.
[15] Vgl. zu ihnen Kerferd, George B./ Flashar, Hellmut: Die Sophistik. In: Flashar, Hellmut (Hg.): Die Philosophie der Antike, Bd. 2/1: Sophistik – Sokrates – Sokratik – Mathematik – Medizin. Basel (1998), 1-137.
[16] Heinimann, Felix: Eine vorplatonische Theorie der *techne.* MH 18 (1961), 105-130; Zitat: 107.
[17] Heinimann (1961), 110.
[18] Eben diese Situation findet sich in Platons Dialog *Protagoras* widergespiegelt, in dem Sokrates für seinen Freund Hippokrates, der Unterricht beim Sophisten Protagoras nehmen will, diesen befragt.

spezielles Ziel haben, das keine andere Fertigkeit hervorzubringen im Stande war. Dann musste gezeigt werden, dass dieses Ziel als besonders nützlich (für das Leben) anzusehen sei[19]. Schließlich musste demonstriert werden, dass diese Fähigkeit überhaupt erlernt werden konnte, sodass der Schüler des Sophisten besser darin sein würde als jene, die er nicht ausgebildet hatte: „Wer sich als Sophist anheischig machte, Fähigkeiten, die man sich bisher in der Lebenspraxis erworben hatte, als theoretische Techne zu lehren, musste auf diesen Punkt besonderes Gewicht legen. Seinen Unterricht zu besuchen, war nur sinnvoll, wenn einer, der die Lehre absolviert hatte, dem Ungelernten darin überlegen war, dass er die Kunst in jedem Falle mit besserem Erfolge übte.“[20] Diesen Ansprüchen musste jeder Lehrer einer *techne* genügen und sich damit gegenüber seinen „Kunden“ (Eltern und Lehrern), und auch seiner Konkurrenz, die ihn und seine Kunst angriff, um ihren eigenen Unterricht, also ihr eigenes „Produkt“, besser verkaufen zu können[21], rechtfertigen und verteidigen können [22].

Ein solcher Konkurrent war Platon, der uns mit seinem Dialog *Gorgias,* worin er Sokrates mit dem berühmten Sophisten, dessen jungen Schüler Polos sowie dem Athener Adeligen Kallikles über Rhetorik, Politik und letztlich die richtige Lebensführung diskutieren[23] lässt, unter anderem ein Beispiel eines solchen Angriffs überliefert[24]. Zuerst zeigt er, da Sokrates erst durch langes und geduldiges Nachfragen vom Meister Gorgias erfährt, was überhaupt die Rhetorik für eine *techne* sei, dass der Sophist nicht einmal eine Ahnung von seiner eigenen Kunst hat. Darauf erkennt er der sophistischen Rhetorik den Status einer *techne* ab (462 c), stempelt sie einerseits wegen ihres methodischen Defizits zu einer bloßen Erfahrung (*empeiria*) ab, da sie (wie das Kochen) „keine Einsicht hat von dem, was sie anwendet, was es wohl seiner Natur nach ist, und also den Grund von einem jeden nicht anzugeben weiß“, also keine Kunst, sondern „eine unverständige Sache“[25] (*alogon pragma*)

---

[19] Heinimann (1961), 117.

[20] Heinimann (1961), 126.

[21] Dies war natürlich nicht der einzige Grund, obgleich auch er nicht vernachlässigt werden darf. Es ging schließlich auch darum, dass die Sophisten und dann die Rhetoren mit ihrem Unterricht fast ein „Monopol“ inne hatten, weil sie so viele Schüler anzogen (während nur wenige Philosophie studierten) und damit auch am Wohl und Wehe der Staaten und Individuen maßgeblich beteiligt waren, vgl. zu diesem Punkt von Arnim (1898), passim.

[22] Wenn ich in der Folge nur von Rhetorik spreche, so tue ich dies aufgrund meines Themas, nicht weil Rhetorik das einzige Fach gewesen wäre, das gerechtfertigt werden musste, was „eine ungerechtfertigte Einengung“ (Heinimann, 1961, 113) darstellen würde. Die ältesten Zeugnisse dafür kommen gerade aus der Medizin, wie uns die erhaltenen Schriften *Peri techines* (De arte) und *Peri archaies ietrikes* (Vetus Medicina) belegen, in denen nachgewiesen werden soll, dass die Medizin eine *techne* ist, vgl. dafür und für andere Künste Heinimann (1961).

[23] Diese knappe Übersicht erhebt natürlich nicht den Anspruch darauf, eines von Platons Meisterwerken angemessen zu würdigen. Es sollen nur für die gegenwärtige Diskussion wichtige Punkte herausgehoben werden. Ich stütze mich dabei vor allem auf Dalfens Interpretation in Gorgias. Übersetzung und Kommentar von Joachim Dalfen. Göttingen (2004); Stroh (2009), 150 ff.

[24] Auch dies nur ein Beispiel unter vielen – so greift er die Dichtkunst im *Ion* an, die *politike* (das Ziel sophistischer Bildung allgemein) im *Protagoras.*

[25] Übersetzung: Platon. Werke in acht Bänden. Griechisch und Deutsch. Herausgegeben von Gunther Eigler. Bd. 2. Des Sokrates Apologie, Kriton, Euthydemos, Menexenos, Gorgias, Menon. Bearbeitet von Heinz Hofmann. Griechischer Text von Alfred Croiset, Louis Bodin, Maurice Croiset et Louis Méridier. Deutsche Übersetzung von Friedrich Schleiermacher. Darmstadt[6] (2011).

sei (465 a), degradiert sie andererseits und vor allem wegen ihres moralischen Defizits zu einer falschen Kunst, einer Schmeichelei (*kolakeia*) (464 e), da eine wahre *techne* immer das Gute zum Ziel haben und eine wahre Rhetorik die Menschen besser machen müsse. Die Redner seien dagegen bloße Schmeichler, die darauf aus seien, „sich den Bürgern gefällig zu machen, und … ihres eigenen Vorteils wegen den gemeinsamen vernachlässigend das versammelte Volk wie Kinder [behandeln], indem sie ihm nur Vergnügen zu machen suchen, ob es aber besser oder schlechter werden wird dadurch, sich nicht kümmern“[26] (502 e). In diesem Sinne kritisiert er auch die großen, früheren Politiker Athens scharf: Themistokles, Kimon, Militiades und Perikles. Zwar hätten sie die Stadt mit Schiffen, Mauern und Werften versehen (517 d), also die politische Macht der Polis vermehrt, doch dabei hätten sie nur den Menschen gegeben, was sich diese wünschten (und nicht, was ihnen gut getan hätte), um selbst mächtig zu sein. Die Bürger zu besseren Menschen machen, was „das einzige Geschäft des rechten und guten Staatsmannes“[27] sei (517 b), darin hätten sie versagt, was auch ihr schmähliches Ende beweise: Samt und sonders seien sie von den Bürgern ostrakisiert oder anders gedemütigt worden. (515 c - 517 a). Wie Köche, die einen Kranken mästen und ihm damit angeblich Gutes tun, ihm in Wirklichkeit aber schaden, so hätten diese Politiker gehandelt: „von denen es nun heißt, sie hätten die Stadt zu ihrer Größe erhoben; dass sie aber eigentlich nur aufgedunsen ist und innerlich anbrüchig durch das Verfahren jener Alten, das merkt man nicht. Denn ohne auf Besonnenheit und Gerechtigkeit zu denken haben sie nur mit ihren Häfen und Schiffswerften und Mauern und Zöllen und derlei Possen die Stadt angefüllt“ (518 e – 519 a).

Es ist leicht zu erkennen, dass Platon den Begriff *techne* anders verwendete, als es üblich war (wenn er z.B. meinte, dass jede *techne* den Menschen bessern müsse). Doch basierte auch seine Konzeption auf den allgemeinen, gängigen Vorstellungen, was eine *techne* zu leisten imstande sein müsse[28]. Wenn er einerseits den Nutzen der Rhetorik bestritt, sie sogar als schädlich darstellte, andererseits auf die (unsystematische) Erkenntnis und Lehre der Sophisten hinwies, hinterfragte er damit sowohl den Nutzen der Fähigkeit an sich als auch den der sophistischen Lehre im Besonderen, was eine Herausforderung für jeden Rhetor darstellen musste. Auch blieb es nicht bei Platons Kritik bewenden, im Gegenteil: Sie bildete, so hat man erkannt, die Basis jahrhundertelanger Angriffe der Philosophen auf Sophisten bzw. Rhetoren, die ihre bis dato ausführlichste und beinahe schon klassische Darstellung in Hans von Arnims Einleitungskapitel zu seinem Werk über Dio von Prusa fanden, in dem er „Sophistik, Rhetorik, Philosophie in ihrem Kampf um die Jugendbildung“ beschrieb[29], und die in den letzten Jahren erneut untersucht wurden[30].

[26] Übersetzung: Schleiermacher Bd. 2. (2011).
[27] Übersetzung: Schleiermacher Bd. 2. (2011).
[28] Heinimann (1961), 106; vgl. zu Platons diesbezüglicher Vorstellung weiters Nesselrath, Günther: Lukians Parasitendialog. Berlin, New York (1985), 130 ff.
[29] Von Arnim (1898) beschäftigte sich darin leider mit der ersten Phase des Streites, der Diskussion zwischen Platon und Isokrates, nur kurz, kam dafür aber sorgfältig auf die jüngeren Sokratiker (20-43) und Nausiphanes von Teos (43-62) zu sprechen. Verkompliziert wurde seine Darstellung durch die schon im Titel sichtbare Dreiteilung statt der sonst üblichen Zweiteilung von Rhetorik/Philosophie. Die Projektion seiner humboldtschen Bildungsvorstellung in die Antike macht überdies seine

Doch war und blieb die rhetorische Ausbildung trotz der Kritik Platons und seiner Nachfolger ein selbstverständlicher Teil der Erziehung jedes Griechen, der Besuch einer Philosophenschule fakultativ und wohl nur für eine Minderheit relevant[31]. Gerade dieser Umstand, die Dominanz der Rednerschulen[32], dürfte wiederum ein beständiger Anlass für weitere Angriffe verschiedener Philosophen gegen die Rhetorikschulen bzw. die Rhetorik gewesen sein[33], von denen uns erst im zweiten Jahrhundert vor Christus wieder Genaueres bekannt ist, als es offensichtlich zu einem Aufflammen des alten Streites kam[34]. Den Grund für diese neue Phase des Konfliktes sah die Mehrzahl der Forscher[35] im Interesse der Römer an der griechischen Kultur und dem dieser Nachfrage entsprechenden Kampf der Bildungsinstitutionen um den römischen Markt[36]. Von Arnim hielt Hermagoras' Anspruch, auch *theseis* zu unterrichten, für einen zusätzlichen Grund. Bedauerlicherweise sind uns von diesem erneuten Konflikt keine direkten Zeugnisse erhalten; wir müssen auf spätere zurückgreifen[37]: Ciceros *De oratore*, Philodems *Peri Rhetorikes*, Quintilians *Institutio* und Sextus Empiricus' *Adversus Mathematicos*. Sie nennen (in einer älteren Generation) den Peripatetiker Kritolaus, den Stoiker Diogenes von Babylon (beide 155 v. Chr. bei der Philosophengesandtschaft in Rom)[38] und (in einer jüngeren Generation) die Akademiker Charmadas, Kleitomachos, Aischines und Metrodoros, den Stoiker Mnesarchos und den Peripatetiker Diodoros[39]. Mit

---

Darstellung nicht eben objektiv: So kanzelte er die Sophisten als Lehrer „wegen ihrer Beschränkung auf die grobe praktische Nützlichkeit" (8) ab, während er Sokrates und v.a. Platon die Erkenntnis zugestand: „Die wahre Erziehung kann nur auf Wissenschaft beruhen, und zwar auf der praktischen Wissenschaft, die uns über die Aufgabe unseres Lebens und über die Mittel und Wege zur Erfüllung dieser Aufgabe belehrt" (16 f.). Kurz: „Auf der einen Seite Scheinweisheit und sogenannte formale Bildung, auf der anderen Seite Philosophie, d. h. Wissenschaft" (20).

[30] Ausschließlich über die zweite Phase im 2. Jahrhundert, dazu aber ausführlich Liebersohn, Yosef Z.: The Dispute concerning Rhetoric in Hellenistic Thought. Göttingen (2010). Den besten Überblick über den gesamten Verlauf des Streits bekommt der deutsche Leser in Stroh, Wilfried: Philosophie und Rhetorik in der antiken Bildungsgeschichte. Abgerufen unter: http://stroh.userweb.mwn.de/main4.html (20.1.2013). Erschienen in: Kussl, Rolf (Hg.): Antike im Dialog. Dialog Schule – Wissenschaft. Klassische Sprachen und Literaturen. Bd. 45, Speyer (2011), 11-105 (die hier angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die des auf der Homepage abrufbaren Aufsatzes).

[31] Stroh (2011), 19.

[32] Vgl. Stroh (2011), 19 gegen Von Arnim (1898), 80f.

[33] Vgl. Stroh (2011), 15/17 der auf Schriften von Phainias von Eresos, einem Stoiker, Ariston von Keos und Epikurs hinweist.

[34] Von Arnim (1898), 88 ff.

[35] Von Arnim (1898), 88. Kasulke, Christoph Tobias: Fronto, Marc Aurel und kein Konflikt zwischen Rhetorik und Philosophie im 2. Jh. n. Chr. München, Leipzig (2005), 39 und Liebersohn (2010), 25 f.

[36] Skeptisch ist Stroh (2011), 21 f.

[37] Vgl. Liebersohn (2010), 17-23

[38] Für Karneades, den Akademiker, lässt sich nach Stroh (2011), 24, Anm. 164 gegen von Arnim (1898), 88 und Liebersohn (2010), 41 eine rhetorikfeindliche Haltung nicht sicher nachweisen. Bei Cic. *De Or.* 1, 45 wird jedenfalls nur gesagt, dass Metrodorus, ein Schüler des Karneades' eine solche gehabt hätte!

[39] Am ausführlichsten behandelt die „Debatte" (uns sind ja nur die Angriffe der Philosophen bekannt) Liebersohn (2010), der seine Darstellung dadurch verkompliziert, dass er zwischen einer „externen Debatte" (zwischen Philosophen und Rhetoren) und einer „internen" (zwischen den Stoikern und den anderen Schulen) unterscheidet, die, wie er selbst zugibt, in den Quellen nicht belegt ist: „Any attempt to reconstruct this complex controversy with its arguments … is fraught with difficulties, not least

vielen Argumenten versuchten sie, der Rhetorik den Status einer *techne* abzusprechen[40], darunter auch mit dem Vorwurf, die Rhetorik sei für die Staaten schädlich.

Uns zeigt sich also, dass all jene, die sich mit Rhetorik befassten[41], nicht nur wegen des allgemeinen Interesses der Öffentlichkeit (und Kundschaft) an ihrer Lehre, sondern gerade aufgrund der erbitterten Polemik von Seiten mancher Philosophen, der sie ab Platon ausgesetzt waren, mehr noch als die Lehrer jeder anderen *techne* gezwungen gewesen wären, ihr Fach und ihren Unterricht zu begründen und zu rechtfertigen. Wir wissen allerdings kaum von Schriften, die allein einer solchen Rechtfertigung dienten: Erhalten sind uns dafür nur Isokrates' programmatische „Reden" *Gegen die Sophisten* (or. 13) und *Antidosis* (or. 15), in denen er einerseits einen bescheideneren Anspruch an seinen Unterricht stellte, andererseits die moralische Komponente der Redekunst betonte[42]. Der Grund für die wenigen Apologien der Rhetorik liegt, wie Stroh klar sagt, in der ohnehin bestehenden Selbstverständlichkeit und Überlegenheit des Rhetorikunterrichts: „Da liegt die einfachste Erklärung doch wohl darin, dass es die Rhetoren gar nicht nötig hatten, den ja evidenten Nutzen ihrer Disziplin ins Licht zu setzen"[43]. Dass die Lehrer der Rhetorik sich, soweit wir wissen, nicht in eigenen Schriften verteidigten, heißt aber nicht, dass sie sich überhaupt nicht verteidigten: Eine passende Gelegenheit ergab sich am Anfang jedes rhetorischen Handbuches, wo die Technizität der Rhetorik (und alle dafür sprechenden Aspekte bzw. Argumente, darunter ihr Nutzen) behandelt werden konnte[44]. Ausgehend von Vorarbeiten Nordens und Börners hat sich Hellfried Dahlmann sorgfältig mit der Form dieser Lehrschriften beschäftigt, um die bis auf wenige Fragmente verlorenen Werke *De poematis* und *De poetis* des römischen Universalgelehrten Varro zu rekonstruieren[45]. In diesem Zusammenhang stieß er auf eine feste, immer wiederkehrende Topik der *Praelocutio* bzw. *Protheoria* von technographischen sowie technitographischen (den *artifex* betreffenden, wie z.B. Suetons *De grammaticis*) Werken seit dem Hellenismus, die in den Scholien zu

---

because the sources are confused with regard to the arguments and seem to be unaware of the debate" (54). Allerdings bietet er einen guten Überblick über die verschiedenen Argumente der Philosophen.

[40] Natürlich ist auch der Vorwurf der Schädlichkeit ein Argument gegen den Status als *techne* (so steht es ja bei Sextus Empiricus (*Adv. Math.* 2, 20-47) neben den anderen Argumenten, das allerdings auch für sich betrachtet werden kann (wie z.B. von Quintilian in einem eigenen Kapitel *Inst.* 2, 16). Relevant werden die anderen Argumente für uns erst bei der Diskussion der Paragraphen *Inv.* 1, 6-9.

[41] Dazu gehörten ja nicht nur die Sophisten/Rhetoren, sondern auch Philosophenschulen wie der frühe Peripatos (Aristoteles, Theophrast) und die Stoa - vgl. Barwick, Karl: Probleme der stoischen Sprachlehre und Rhetorik. Berlin (1957), Stroh (2009), 254 ff. und ders. (2011), 15 ff. und Kasulke (2005), 37 f.

[42] Heinimann (1961), 107: „Wie die Hippokratiker, so muss auch Isokrates, der legitime Erbe der Sophisten, seine Kunst gegen den Vorwurf verteidigen, sie sei keine Techne." Dieses Ziel verfolge der Abschnitt der *Antidosis* 15, 180-220.

[43] Stroh (2011), 19 und ähnlich 28.

[44] Heinimann (1961), 116.

[45] Dahlmann, Hellfried: Varros Schrift ‚de poematis' und die hellenistisch-römische Poetik. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse. Nr. 3. Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz (1953); ders.: Studien zu Varro ‚De poetis'. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse. Nr. 10. Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz (1962).

Dionysios Thrax (Schol. Vat. 113, 11) genauer umrissen wird: „Man muss wissen, dass man in Bezug auf jede Kunst acht Dinge zu untersuchen pflegt: ihre Ursache (*aition*), ihren Beginn (*arche*), ihre Definition (*ennoia*), ihren Stoff (*hyle*), ihre Teile (*mere*), ihre Aufgaben (*erga*), ihre Mittel (*organa*), ihr Ziel (*telos*)“[46]. Dass derlei in vielen Fächern untersucht zu werden pflegte, zeigt Dahlmann an einigen Beispielen: Varros *Rerum Rusticarum libri*, Isidors Arithmetik, Horazens Pisonenbrief[47], Suetons *De grammaticis* und *De rhetoribus*[48]. Wenn also in den Einleitungen von Handbüchern zahlreicher verschiedener Fächer der Status als *techne* angesprochen und begründet wurde, weil man diesen eben allen absprechen konnte, musste dies gerade in den rhetorischen Handbüchern, die ob ihrer Dominanz ohnehin im Kreuzfeuer philosophischer Kritik standen, besonders opportun sein. Es liegt nahe, dass man sich dabei, wie Heinimann gezeigt hat, auch auf „grundlegende methodische Fragen und Anforderungen“ zum Status der Rhetorik aus der sophistischen Zeit, die zur Beweisführung und Rechtfertigung verwendet wurden[49], stützte. In den beiden uns vollständig erhaltenen griechischen rhetorischen Handbüchern, Aristoteles’ *Rhetorik*[50] und der heute meist Anaximenes zugeschriebenen *Rhetorik an Alexander*[51] ist diesen Fragen (in unterschiedlicher Ausführlichkeit und Länge) die Einleitung gewidmet, für das des Hermagoras wird eine solche Behandlung von Matthes mit Recht angenommen[52]. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert befasste sich Quintilian vor der eigentlichen rhetorischen Lehre u.a. mit den Fragen *quid sit rhetorice* (2, 15), *an utilis rhetorice* (2, 16), *an rhetorice ars sit* (2, 17) und mit ihrer *materia* (2, 21) und in der Spätantike wurde es ganz üblich, diese Fragen zu Beginn zumindest anzudeuten, so (in Hinblick auf die Rhetorik) in Martianus Capellas *De nuptiis*, Iulius Victors *Ars Rhetorica*, Sulpitius Victors *Institutiones Oratoriae*, Cassiodors *Institutiones*, Isidors *Origines*[53]. Victorinus, Augustinus’ Lehrer und erster (erhaltener) Kommentator von *De Inventione,* nannte diese Prolegomena (im Anschluss an Varro) *ars extrinsecus: Ars extrinsecus talis est, quae nobis scientiam solam tradit, intrinsecus, quae ita dat scientiam, ut illud ipsum … quibus rationibus faciamus ostendat … Intrinsecus autem illa est, quae nobis ad actus praecepta artis insinuat: extrinsecus porro, quae nobis, quid sit rhetorica, demonstrat* (*Explan. in Rhet.* 170, 25 ff. Halm).

---

[46] Zitiert nach Dahlmann (1953), 22, Übersetzung: CS.
[47] Dahlmann (1953), 23.
[48] Dahlmann (1953), 10; für weitere Beispiele vgl. Fuhrmann (1960), 160 f., Anm. 5.
[49] Heinimann (1961), 116.
[50] *Rhetorik,* Kapitel 1-2. Natürlich wird man mit Recht annehmen, dass sich Aristoteles als Philosoph und Schüler Platons die Aufgabe der Rechtfertigung der Rhetorik als nützliche *techne* besonders stellte und dass er diese Aufgabe in einer gedanklichen Tiefe bewältigte, die sicherlich nicht die Regel bei solchen Einleitungen war. Inwieweit die sophistische Argumentation Aristoteles und dieser umgekehrt die rhetorischen Verteidigungen bedingte und beeinflusste, wäre eine interessante Frage, die Heinimann leider gar nicht anspricht und die weit über meine Ziele hinausgeht.
[51] In dem fingierten Widmungsbrief, freilich nur mit einem allgemeinen Lob des *logos* und keinem Hinweis auf die Rhetorik (das Wort kommt gar nicht vor), ihren Status als *techne*.
[52] Matthes, Dieter: Hermagoras von Temnos 1904-1955. Lustrum 3 (1958), 58-214. Zitat: 122.
[53] Versammelt sind diese spätantiken rhetorischen Werke (bzw. deren der Rhetorik gewidmeten Abschnitte) in Rhetores Latini Minores. Ex codicibus maximam partem primum adhibitis. Emendabat Carolus Halm. Lipsiae (MDCCCLXIII).

Wir sehen also, dass Cicero, wenn er in seiner *Praefatio* zuerst (in den Paragraphen 1-5) den Nutzen bzw. die Schädlichkeit der Rhetorik behandelt und sich dann (in den Paragraphen 5-9) dem *finis, officium* und *materia* der Rhetorik zuwendet, sich in der Tradition fachwissenschaftlicher bzw. rhetorischer Einleitungen befindet. Diese von mir fortan als „sophistisch" bezeichnete Funktion der Praefatio (obgleich sich natürlich auch Philosophen wie Aristoteles oder Cicero, die eine Rhetorik verfassten, diese Aufgabe stellte), die das Ziel verfolgt, den Wert der *techne* Rhetorik zu beweisen, bildet das bald leichter, bald schwieriger erkennbare Grundgerüst der Praefatio von *De Inventione*, weswegen ich immer wieder darauf hinweisen werde. Es spielt dabei keine Rolle, ob Cicero sich mit seiner „sophistischen" Strategie direkt und selbstständig auf Angriffe von Philosophen bezieht, wie es Grillius meinte[54] oder ob er damit bloß der Tradition rhetorischer Praefationes folgte. Möglicherweise spielte beides eine Rolle. Jedenfalls ist der besondere Eifer, mit dem Cicero sich dieser „sophistischen" Aufgabe widmet, gerade für jemanden bezeichnend, der sich selbst als „Philosoph" ansieht und auf die Kritik seiner „Standesgenossen" reagieren muss. Beschäftigen muss uns jedenfalls in der Folge die Erweiterung dieser bloßen „sophistischen" Funktion: Wie wir nämlich sehen werden, geht Cicero weit über deren Topik hinaus, verwandelt sich zur Begründung der Nützlichkeit der Rhetorik philosophische Konzepte an und nimmt gleichzeitig einen sehr persönlichen, auf den eigenen Lebensweg zugeschnittenen, römischen Blickwinkel ein.

[54] Schon der spätantike Kommentator Grillius erkannte diese grundsätzliche Ausgangslage unserer Praefatio, führte sie aber freilich nicht auf die rhetorische Tradition zurück, sondern sah darin eine direkte Entgegnung auf Platons und Aristoteles' Kritik an der Rhetorik. Die Praefatio sei also als *defensio* zu verstehen (*In Cic. Rhet.* 1,1-5 4) und Ciceros Absicht sei Folgendes: *Scripturus ergo Tullius de arte rhetorica, ne diceretur ei ‚Quid vis scribere, quia secundum Platonem ars non est, secundum Aristotelem ars est quidem, sed mala?', ideoque necessarium putat in principio et artem probare contra Platonem et bonam contra Aristotelem* (*In Cic. Rhet.* 1, 1-5 49 ff.). Grillius zitiere ich nach der neuesten und fundiertesten Ausgabe: Grillius. Commentum in Ciceronis Rhetorica. Edidit Rainer Jakobi. Monachii et Lipsiae. In Aedibus K. G. Saur MMII.

2. Platons Einfluss

Die Frage nach dem Nutzen der Rhetorik (und damit ihrem Status als vollwertige *techne*) war für Cicero selbst nicht so sehr deshalb relevant, weil er damit wie die Sophisten seinen Brotberuf verteidigen wollte (dies entsprach vielmehr der bisherigen Tradition, die er, wie wir gesehen haben, damit auch berücksichtigte), sondern weil er sein rhetorisches Studium, auf dem er schließlich in der Folge seinen *cursus honorum* gründen wollte, rechtfertigen musste. Für sich selbst und für andere junge Römer seiner Art (falls es sie gab), die sich trotz ihrer philosophischen Studien immer noch genauer der rhetorischen Schultechnik und rhetorischen Übungen widmeten[55], war es notwendig, sich mit der Kritik der Philosophen auseinanderzusetzen und die Beredsamkeit in irgendeiner Weise zu rechtfertigen, um sich der Rhetorik (sei es in einem rhetorischen Handbuch, wie es *De Inventione* darstellt, sei es in Deklamationen) widmen zu können. Um die Schädlichkeit rechtfertigen und die Nützlichkeit zeigen zu können, offeriert uns Cicero nun folgende Lösung: *ut existimem sapientiam sine eloquentia parum prodesse civitatibus, eloquentiam vero sine sapientia nimium obesse plerumque, prodesse numquam* (1,1) Unterschieden werden also zwei anthropologische Faktoren, Reden und Denken, die, wenn sie nur einzeln gegeben sind, wenig nützlich (*sapientia*)[56] oder sogar äußerst schädlich (*eloquentia*) sind. Die Konsequenz ist klar: Nur verbunden können *eloquentia* und *sapientia* dem Staate dienen.

Es ist eine althergebrachte Verteidigungsstrategie, den Wert der Rhetorik an eine notwendige geistige bzw. moralische Prädisposition bzw. die sie hervorbringende Bildung anzubinden und sie so vor Kritik in Schutz zu nehmen, da diese ja dann nur eine Rhetorik treffen kann, die ohne diese Faktoren besteht: Wir finden diese Strategie bei Isokrates, der seine (rhetorische) Bildung in Gegensatz zur verwerflichen Kunst anderer Rhetoren oder Redner stellt (13, 20 gegen die Lehrer von gerichtlicher Beredsamkeit; 15, 312-318). Wir finden sie bei Philosophen, die damit die herkömmliche Rhetorik gegen eine von ihnen vertretene bzw. als möglich angesehene ideale herabsetzten, die natürlich nur auf der Basis ihrer Philosophie bestehen könne: Platon lehnte die (reale) Redekunst seiner Zeit ab, ließ daneben aber die Möglichkeit einer idealen Redekunst offen (*Gorg*. 503 a, 517 a), die die Menschen besser mache und ihnen nicht nur nach dem Mund rede[57]. Natürlich muss ein Redner/Politiker, der die Menschen bessern will, selbst über *arete* verfügen, was angesichts der sokratischen Konzeption der "Einheit der Tugenden" Gerechtigkeit,

[55] Ein gutes Bild über die Studien in den Jahren, in denen *Inv.* entstand, bietet der Abschnitt *Brut.* 306-310, in dem er sowohl von philosophischen Studien mit Philon und Diodotos, aber auch von rhetorischen Deklamationen berichtet.

[56] Hier wird erstmals bei Cicero eine Ablehnung des philosophischen *bios theoretikos* deutlich, die jedoch im ersten Paragraphen nicht weiter ausgeführt und daher erst später behandelt werden wird.

[57] Schon Philippson (1886) erkannte dies (420): „ferner, wie diese ganze unterscheidung [sic – Philippson pflegt sämtliche Substantive klein zu schreiben, was hier beibehalten wird] zwischen sittlicher und unsittlicher redekunst und die forderung, die beredsamkeit auf das studium der weisheit zu gründen, Platonisch ist", was aber, so Philippson gemäß seiner These, eben für „Poseidonios, den *Platonischen* stoiker" spreche.

Besonnenheit und Klugheit miteinschließt[58]. Und auch im *Phaidros* machte er Philosophie zur unbedingten Grundlage der Beredsamkeit[59], freilich weniger auf Moral, als auf Wirksamkeit blickend. Ebenso unterschied die Stoa[60] nach Sextus Empiricus (*Adv. Math.* 2, 43) „zwei Arten der Rhetorik …, nämlich die kultivierte, von den Weisen praktizierte und die für gewöhnliche Leute“[61] und Quintilian, dessen Ideal des *vir bonus* ja von der Stoa inspiriert ist[62], brachte das Totschlagargument: *Si vero est bene dicendi scientia, quem nos finem sequimur, ut sit orator in primis vir bonus, utilem certe esse eam confitendum est* (2, 16, 11-12). Auch die Epikureer griffen auf eine ähnliche Argumentation zurück, wie uns durch Philodems *Peri rhetorikes* ersichtlich ist[63]: Am Ende seiner Ausführungen (268 ff. Sudhaus II [64]) geht es darum, dass viele technisch hervorragende Redner moralisch verdorben seien. Daher sei für einen Redner neben technischer Meisterschaft auch Moral notwendig, was am ehesten durch eine Verbindung von Rhetorik und Philosophie zu erreichen sei (271 Sudhaus II).

Cicero spricht aber die Bedeutung der (vor allem moralischen) Weisheit und der sie hervorbringenden *studia honestissima* nicht nur an, um die Eloquenz zu rechtfertigen: Sie steht ganz im Vordergrund, während die *eloquentia* sozusagen zur *ancilla sapientiae* degradiert wird, als reines Mittel eine dienende Funktion einnimmt. Philosophie und Redekunst sind hier nicht als gleichberechtigte Größen gedacht. Das war schon vor der Präsentation dieser Lösung deutlich geworden: Alle Vorteile für die Staaten seien, so Cicero *cum animi ratione tum facilius eloquentia comparatas*. Die Konstruktion *cum ... tum* legt zwar das Gewicht auf die *eloquentia* (weil dort eben ausgesagt werden sollte, dass diese auch positiv war); dennoch steht die *animi ratio* an erster Stelle. Auch im Rest des ersten Paragraphen wird zunächst das Unheil beschrieben, das ein Redner ohne Weisheit über den Staat bringt. Wer aber philosophische Bildung genossen habe (*rectissimis atque honestissimis studiis*

[58] Dalfen (2004), 284 und 427.

[59] Vgl. Cooper, John M.: Ethical-Political Theory in Aristotle’s *Rhetoric*. In: Furley, David J./ Nehamas, Alexander: Aristotle’s *Rhetoric*. Princeton, New Jersey (1994), 193-210. Zitat: 202: “Now this Platonic view makes rhetoric an offshoot of philosophy (specifically the philosophical knowledge of ethical-political matters) in an extremely strong sense. For according to the Socrates of the *Phaedrus*, the knowledge of the nature of justice and injustice … the orator must possess in order to construct his discourses artistically is obtainable only through the comprehensive ability, called by him dialectic…”.

[60] Dass es Stoiker waren, die dies vertraten, ergibt sich Sextus’ Gegenargument (*Adv. Math.* 2, 45) und durch die Analogie zu Quintilians ähnlichem Argument, das sicherlich stoisch beeinflusst ist (*Inst.* 2, 16, 11). Vgl. Liebersohn (2010), 115 f.

[61] Übersetzung: Sextus Empiricus. Gegen die Wissenschaftler. Buch 1-6. Aus dem Griech. übers., eingeleitet und kommentiert von Fritz Jürß. Würzburg (2001), 95.

[62] Vgl. Stroh (2009), 23 und 432 ff., der freilich betont, dass die Stoa unter *eu legein* nicht, wie Quintilian es tut, moralisch richtig reden verstand. Vgl. auch Reinhardt, Tobias/ Winterbottom, Michael: Quintilian. Institutio Oratoria. Book 2. Edited by Tobias Reinhardt and Michael Winterbottom. Oxford (2006), XLII ff.

[63] Den Hinweis verdanke ich Schulte, Hans Kurt: Orator. Untersuchungen über das ciceronianische Bildungsideal. Frankfurter Studien zur Religion und Kultur der Antike 11. Frankfurt a. M. (1935), 112 f.

[64] Philodemi Volumina Rhetorica. Edidit Dr. Siegfried Sudhaus. Vol. II. Lipsiae In Aedibus B. G. Teubneri. MDCCCXCII, 268 ff.